

Achtzehntes Kapitel.

Die Räuberhöhle.

An einem schauerlichen Abgrunde in dem Walde bei Toledo, wo zwischen grauen Felsen die Wellen des Tajo dahinstürzen, saßen ganz entkräftet die Räuber Lazario, Cassio und Barbaastro. Nach jenem Kampfe mit dem starken Fährdrieh vor den Mauern von Düren, wo die Entscheidung für sie so unglücklich ausgefallen, ließen sie sich in einer ärmlichen Hütte vor der Stadt, wohin sie sich geflüchtet hatten, von ihren Wunden heilen. Und sobald sie keine Gefahr der Verschlimmerung mehr vermutheten, schlichen sie in schwarzer Mitternacht davon, um sobald als möglich die Grenzen der Niederlande zu erreichen; suchten sich über die Pyrenäen einen versteckten Weg nach Spanien — und kamen endlich in den heimatlichen Wald am Tajo, wo im Schooße riesiger Felsen ihre Banditenhöhle sich befand. —

Der ungünstige Vorfal vor Düren hatte sie so ziemlich mürbe gemacht; und sie waren nur froh, mit dem Leben davon gekommen zu seyn. Allein, was sollten sie jetzt beginnen? Im Gebiete von Toledo durften sie sich nicht mehr blicken lassen. — Der Waffenstillstand in Flandern führte den Grafen Palma und seinen Fährdrieh zurück. Letzterer aber hatte sie erkannt; denn ihre Dreistigkeit selbst hatte ihn an den Strauß in der Waldkapelle erinnert. Nun werde man sie verfolgen, und nicht ruhen, bis man sie auf den Flammen des Scheiterhaufens zum letzten Nöbeln gebracht. In diesen Augenblicken des Mißmuthes wünschten sie ihr bisheriges Leben, und hätten so gerne